

Israelreport

4 | 2013

Das Magazin von Israelnetz. Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten



Die unendliche Revolution

Editorial

„Neuaufgabe der Nahostdiplomatie“



Liebe Leser,

der Friedensprozess scheint aufgewacht. Ende Juli haben sich Israelis und Palästinenser wieder öffentlich die Hände geschüttelt. Spätestens seit Clintons Initiative im Jahr 2000 liegen die Parameter klar auf dem Tisch – meinen Diplomaten. Doch selbst gemäßigte Palästinenser und friedensbewegte Israelis haben kaum reelle Meinungsschnittmengen. Und beide sind verschwindende Minderheiten in ihrer jeweiligen Bevölkerung, ohne wirklichen Rückhalt – beobachten Akademiker.

„Niemand hat jemals Geld verloren, wenn er gegen eine Lösung des Nahostkonflikts gewettet hat“, weiß „Time“-Kolumnist Fareed Zakaria. Trotzdem unterstützt er die Initiative von US-Außenminister Kerry, weil Israelis die Besatzung satt hätten, die Hamas in einer verzwickten Lage stecke und die USA irgendetwas tun müssten, wenn sie schon nicht Ägypten stabilisieren oder das Blutbad in Syrien stoppen könnten.

Der Apostel Paulus fordert seine Leser auf, politische Anstrengungen ernst zu nehmen, für Politiker zu beten (1. Timotheus 2,1f.) – und engagiertes Gebet schließt Mitdenken ein. Deshalb wage ich ein paar Gesprächsanstöße, deren Ziel das Gebetsanliegen des Paulus ist: „ein ruhiges und stilles Leben“.

Jede Bemühung um eine endgültige Lösung führt zum Krieg. Das zeigt die Geschichte. Zeitdruck ist dabei der ideale Katalysator in Richtung Explosion. Warum machen wir unseren Politikern nicht Mut zum Konfliktmanagement?! Übrigens: Jede gelungene menschliche Beziehung ist nichts anderes als gutes Konfliktmanagement.

Der „arabische Frühling“ ist die Bankrotterklärung der Nahostpolitik des Westens im vergangenen Jahrhundert. Die Staatenordnung der Kolonialmächte zerbröselt. Die USA stolpern von einer Niederlage zur nächsten. Nirgends zwischen Hindukusch und Maghreb ist ein Fortschritt in Richtung Demokratie

erkennbar. Das Eingeständnis, versagt zu haben, ist schwer – aber der einzige Schritt in Richtung einer besseren Zukunft.

Verantwortlichkeit ist die Grundlage jeder freiheitlichen Gesellschaftsordnung. Auch Muslime müssen verstehen, dass sie für ihre Denkweise, Aussagen und Handlungen verantwortlich sind. Keine Mohammed-Karikatur rechtfertigt auch nur ein einziges der Menschenopfer, die dafür in der islamischen Welt gebracht wurden. Judenhass ist geistlicher Selbstmord. Wir machen uns mitschuldig an dem furchtbaren Blutbad, das Nichtjuden im Orient aneinander anrichten, wenn wir dessen Ursachen verschweigen, „verstehen“ oder gar beschönigen.

Und schließlich: Warum sehen wir das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden im Nahen Osten eigentlich nur als Problem? Der Konflikt zwischen Israelis und Arabern zeichnet sich im regionalen wie weltweiten Vergleich vor allem dadurch aus, wie wenig blutig er ist. Vergleicht man den Lebensstandard der Palästinenser, ihren Bildungsstandard, ihre Entwicklungsmöglichkeiten und ihre weltweite Vernetzung mit anderen arabischen Gesellschaften, sind sie eine Erfolgsstory. Wenn mehr als 80 Prozent der arabischen Jugendlichen, die in Israel Zivildienst geleistet haben, kein Problem damit haben, in einem jüdischen Staat zu leben, kann man das als „Zerstörung ihrer palästinensischen Identität“ bezeichnen. Man kann es aber auch als erfolgreiche Integration darstellen und fragen, was wir im Westen für unser Konfliktmanagement daraus lernen könnten.

Mit herzlichem Gruß,

Johannes Gerloff

Inhalt

Editorial: „Neuaufgabe der Nahostdiplomatie“	2
Titel: Die unendliche Revolution	3
Außenpolitik: Aufregung über EU-Richtlinien	5
Jüdisches Leben: Neue Oberrabbiner für Israel	6
Arabische Welt: Der Stolz der Palästinenser	8
Gesellschaft: Die Nummer	10
Kommentar: Gedanken zur UNDOF-Mission	11
Hintergrund Islam: 30 Tage Fasten im Ramadan	12
Meldungen: EU setzt Hisbollah-Miliz auf Terrorliste	14
Kommentar: Syrische Patienten	15

Impressum
Herausgeber
Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15 151 | Telefax (0 64 41) 9 15 157
www.israelnetz.com
editor@israelnetz.com | gerloff@kep.de (J. Gerloff)
Bankverbindung
Konto 40983210, BLZ 513 900 00,
Volksbank Mittelhessen eG
Vorsitzende: Margarete Hühnerbein
Geschäftsführer: Wolfgang Baake
Redaktionsleitung: Dana Nowak, Johannes Gerloff
(stv.) | Redaktion: Moritz Breckner, Daniel Frick,
Elisabeth Hausen, Mirjam Holmer, Egmond Prill,
Martina Schubert, Swanhild Zacharias
Der Israelreport erscheint als Beilage des
Christlichen Medienmagazins pro.
Titelfoto: picture alliance

Die unendliche Revolution

Die Aufstände des ägyptischen Volkes vor zweieinhalb Jahren haben zum Rücktritt des langjährigen Herrschers Hosni Mubarak geführt. Vor rund einem Jahr gewann der ehemalige Muslimbruder Mohammed Mursi die Präsidentschaftswahlen. Der Entwurf einer neuen Verfassung mit starkem Scharia-Bezug löste neue Demonstrationen aus, die dazu führten, dass Mursi Anfang Juli abgesetzt wurde. Die Revolution in Ägypten ist noch lange nicht abgeschlossen. Für Israel hat sich das Schweigen zur Lage im Nachbarland unterdessen ausgezahlt. || Ulrich W. Sahn

Die Machtübernahme des Militärs ist nichts Neues in Ägypten. 1952 hat die ägyptische Armee König Faruk gestürzt und Oberst Gamal Abdel Nasser an die Macht geputscht. Auch unter Friedensnobelpreisträger Anwar el-Sadat behielt das Militär die Fäden in der Hand. Bei seiner Ermordung durch Muslimbrüder trug Sadat Uniform. Der ehemalige Oberbefehlshaber der ägyptischen Luftwaffe, Hosni Mubarak, blieb dank seiner Kollegen aus der Armee drei Jahrzehnte an der Macht.

Ein Drittel der ägyptischen Wirtschaft befindet sich in den Händen der Militärs. Auch Ex-Muslimbruder Mohammed Mursi musste seine Pfründe mit den Militärs abstimmen. Die Armee pflegt die Kontakte mit den USA und Israel. Ohne amerikanische Finanzhilfe hätte Ägypten wegen des Ausbleibens von Touristen und Investitionen längst Konkurs anmelden müssen. Der Frieden mit Israel ist amerikanische Kondition. Wiederholt erhielten die Militärs freie Hand, um im Sinai gegen Extremisten vorzugehen und die Hamas im Gazastreifen in ihre Schranken zu weisen. So blieb Mursi nur die Innenpolitik, um der Presse einen Maulkorb zu verpassen und unabhängige Richter durch Islamisten zu ersetzen.

Israel hatte nie das Bedürfnis, alle Welt zum Glauben an die Demokratie als das einzig wahre Regierungssystem zu bekehren. In der Außenpolitik denkt das Land an seine eigenen Interessen. So hat Israel die PLO Jasser Arafats anerkannt und mit ihr Verträge unterzeichnet, als sie gemäß israelischen Gesetzen noch eine „Terror-Organisation“ war. Vor dem Frieden mit Ägypten gab es keine Diskussionen, ob man einem Diktator wie Sadat oder auch seinem Nachfolger Mubarak die Hand reichen dürfe. Auch fragt heute niemand nach der demokratischen Legitimierung des 2005 zuletzt gewählten palästinensischen Präsidenten Mahmud Abbas.

Kooperation mit Israel


Israel handelt gegenüber Ägypten pragmatisch und ohne moralische Vorbehalte. Mit Mohammed Mursi gab es kaum Kontakte. Ein Dankesbrief Mursis an Staatspräsident Schimon Peres sei eine „Fälschung“ gewesen, behauptete das ägyptische Präsidentschaftsamt nach Versenden des Briefes. Während eines Jahres als Präsident hat Mursi kein einziges Mal das Wort „Israel“ in den Mund genommen. Trotzdem hielten die Israelis an dem strategisch wichtigen Frieden mit dem stärksten und bevölkerungsreichsten Land der arabischen Welt fest. Der Sturm auf die israelische Botschaft in Kairo, Terrorattacken entlang der



Tausende Ägypter demonstrieren in Kairo gegen die Absetzung Mursis.

Grenze, israelische Todesopfer und Sprengungen der Erdgasleitung konnten den Kommunikationskanälen zwischen ägyptischen Militärs und Israel nichts anhaben. Dabei hätte der jüdische Staat jeden einzelnen Vorfall als „Kriegserklärung“ werten können.

Entgegen den Vereinbarungen im Friedensabkommen verlegte Ägypten immer mehr Truppen, Panzer und Kampfhubschrauber in den Sinai – mit israelischem Einverständnis und viel Lob über die gute Kooperation. Offen sprach man von



*Reisen mit Schechinger-Tours -
wir laden herzlich ein!*

Israelreise
über den Jahreswechsel
Mit Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 27.12.2013 – 05.01.2014

Israel-Schnäppchenreise
Mit Georg Turner (Bad Liebenzell),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 19.02.2014 – 26.02.2014

Israel-Frühlingsreise
Mit Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 02.03.2014 – 09.03.2014

Israel-Osterreise
Mit Johannes Vogel (Bibel-Center Breckerfeld),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 20.04.2014 – 01.05.2014

Israel-Festreise-Pfingsten
Mit Georg Turner (Bad Liebenzell),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 08.06.2014 – 20.06.2014

Jubiläums-Einsteigerkreuzfahrt
Alles, was Großbritannien Groß macht.
Mit Schechingertours Team
vom 30.07.2014 – 10.08.2014

Israel Sommer-Herbst Erlebnisreise
mit Hanspeter Wolfsberger (Betberg),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 01.09.2014 – 12.09.2014

Israel-Inforeise
Für Pfarrer, Gruppenplaner und
Verantwortliche. Zur Planung einer eigenen
Gruppenreise nach Israel.
vom 28.01.2013 – 04.02.2013

Bitte fordern Sie unsere Reiseprospekte kostenlos an!

SCHECHINGER *Tours* Walter Schechinger
Im Kloster 33 • D - 72218 Wildberg-Sulz am Eck
Tel. 07054-5287 • Fax 07054-7804
e-mail: info@schechingertours.de • www.schechinger-tours.de

gemeinsamen Interessen im Kampf gegen Extremisten. Nicht zuletzt nutzt Al-Qaida das Machtvakuum im Sinai, um dort Trainingscamps und Waffenlager zu halten. Selbst Luftabwehr-Raketen aus dem Iran, dem Sudan und aus Libyen sollen auf die Sinai-Halbinsel gelangt sein.

Entscheidend ist das Vorgehen der Ägypter gegen die radikal-islamische Hamas im Gazastreifen. Ursprünglich ist sie aus den 1928 in Ägypten gegründeten Muslimbrüdern hervorgegangen. 1972 hatte Jasser Arafat in Khartum versucht, die Islamisten zum Beitritt in die Palästinensische Befreiungsbewegung PLO, den Dachverband des palästinensischen Widerstands, zu bewegen. Doch die damalige sowjetische Schutzmacht Arafats weigerte sich, Islamisten vierzig Prozent der Machtpositionen in der PLO zu überlassen. Seither herrscht ein blutiger Machtkampf zwischen der Fatah-Partei und den Islamisten. Bis 1987 hatten sich die palästinensischen Muslimbrüder auf Armenküchen konzentriert und sich nicht am Kampf gegen Israel beteiligt. Das änderte sich 1987 mit der Gründung der Hamas.

Bei den ersten demokratischen Wahlen in den palästinensischen Autonomiegebieten im Januar 2006 erlangte die Hamas eine Zweidrittelmehrheit im Parlament. Damit bewies sie ihre Behauptung, Arafats PLO vertrete nur das „halbe Volk“. Doch die Weltmehrheit sah allein in der PLO die einzig rechtmäßige Vertretung aller Palästinenser.

Als sich 2007 die Hamas in Gaza an die Macht putschte, wurde sie von Mubarak geduldet, obgleich er in Ägypten die Muslimbrüder blutig verfolgte. Es passte ins Konzept Mubarak, Israel mit Tausenden Raketen angreifen zu lassen, ohne dafür verantwortlich gemacht zu werden.

Kampf gegen die „Tunnelindustrie“

Eine problematische Rolle spielten die Schmugglertunnel zwischen dem Gazastreifen und Ägypten. Mit ihnen wurde die israelische Blockade des Gazastreifens buchstäblich untergraben. Geschmuggelt wurden: Bräute, Giraffen, Autos, Benzin, Drogen, Zigaretten, Ziegen- und Schafsherden sowie im Iran produzierte Gradraketen mit Reichweite bis Tel Aviv und Jerusalem. Der damalige Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier behauptete 2009 in Jerusalem, die Ägypter hätten „keine Ahnung“, wo die Tunnel versteckt seien. Unter Mursi hat die Hamas Aufwind verspürt. Doch dann zerstörten Ägyptens Militärs die „Tunnelindustrie“. Hartnäckige Gerüchte behaupteten, Mursi gehe härter gegen die Hamas vor als sein Vorgänger. Seit Mursis Absetzung wird die politische Isolation der Islamisten in Gaza immer deutlicher. Im syrischen Bürgerkrieg gerieten sie zwischen die Fronten. Es kam zum Bruch mit ihrem Financier und Waffenlieferanten, dem Iran.

Niemand kann die Entwicklungen vorhersagen. Das gilt für den Gazastreifen wie für Ägypten. Für Israel hat sich das harte Vorgehen gegen die Hamas genauso ausgezahlt wie das geduldige Schweigen zu Ägypten. Der Friedensvertrag steht, während die Hamas um ihr politisches wie wirtschaftliches Überleben kämpft. Erstmals in der Geschichte hat infolge des „arabischen Frühlings“ die Straße in der arabischen Welt die Macht geschmeckt, einen Diktator zu stürzen. Wie sich das auf den Fortgang der Ereignisse auswirkt, bleibt abzuwarten. Eine Demokratisierung im westlichen Sinn ist in absehbarer Zeit allerdings weder in Ägypten noch in einem anderen arabischen Land zu erwarten. ||

Aufregung über „EU-Richtlinien“

Die Europäische Union (EU) boykottiert mit neuen Vorgaben israelische Einrichtungen in den umstrittenen Gebieten. Den Schaden haben auch Palästinenser, die von solchen Einrichtungen profitieren. Und die EU verspielt mit ihrer politischen Linie ihre Position als „neutraler Vermittler“ im Friedensprozess. || Ulrich W. Sahn



Foto: Ulrich W. Sahn

Waren aus Israel sind auf palästinensischen Märkten keine Seltenheit

Erstmals will eine israelische Handelskette im palästinensischen Ramallah eine Filiale eröffnen. Die Fox-Gruppe vertreibt moderne Kleidung in Israel und im Ausland. Trotz Begeisterung bei potentiellen Kunden gab es Kritik wegen „verbotener Normalisierung“ mit dem Feind (Israel). Dabei sind Waren mit hebräischen Schriftzeichen in palästinensischen Basaren unübersehbar.

Während des Ramadan ging die „Normalisierung“ weiter: Zehntausende Palästinenser durften nach Israel einreisen, um am Strand von Tel Aviv zu baden oder einzukaufen. Kritiker verurteilten die Freizügigkeit: Israel wolle der palästinensischen Wirtschaft schaden und den Reibach mit Ramadangeschenken machen.

Nicht nur palästinensischen Extremisten ist das friedliche Miteinander ein Dorn im Auge. Die EU-Kommission hat „Richtlinien“ ausgegeben, die finanzielle Zuwendungen an israelische Institutionen mit Sitz „jenseits der Grenze von 1967“ künftig verbieten. Premierminister Benjamin Netanjahu erklärte, dass sein Land sich die künftigen Grenzen nicht vom Ausland diktieren lassen werde.

Die Verärgerung in Israel war groß, auch weil das Papier nur drei Tage vor dessen offizieller Veröffentlichung per

Zeitungsartikel bekannt geworden war.

Ob die Siedlungen rechtens sind oder gemäß dem Völkerrecht „illegal“, ist eine Frage des politischen Standpunkts. Umstritten ist auch, ob die Siedlungen einen palästinensischen Staat verhindern. Etwa 30.000 Palästinenser verdienen in ihnen ihren Lebensunterhalt. Obgleich Israel wegen Terror seine Grenzen für Palästinenser verschlossen hat, pendeln täglich 70.000 palästinensische Arbeiter nach Israel. All das müsste gemäß dem Willen der EU gestoppt werden. Die EU will offenbar Kontakte zwischen Israelis und Palästinensern unterbinden, anstatt einen Dialog zu fördern.

Was steht wirklich in den „Richtlinien“?

Die EU-Kommission hat klargestellt, dass ihr vier Seiten langes Dokument nur EU-Institutionen betrifft, nicht aber die bilateralen Beziehungen der 28 Mitgliedstaaten. Der wirtschaftliche Schaden für Israel ist also gering. Doch das von EU-Kommissarin Catherine Ashton ausgegebene politische Signal hat verheerende Folgen. Die EU hat sich selbst die Hände gebunden, Israels Vertrauen verloren

und seine Rolle als „neutraler“ Vermittler beim Friedensprozess verspielt.

Laut Punkt 3 sind die künftigen Abkommen limitiert auf Gebiete, die „von der EU als israelisches Territorium anerkannt worden sind“. Bekanntlich stehen alle Botschaften in Tel Aviv. Die EU hat nicht einmal Westjerusalem als Israels Hauptstadt anerkannt. Für Jerusalem gilt noch das „Corpus Separatum“, wie im Teilungsbeschluss der UNO von 1947 empfohlen. Die EU ist inkonsequent, wenn nur für Jerusalem jene UNO-Resolution gilt, ansonsten aber die Waffenstillstandslinien von 1949.

Punkt 4 erlaubt Aktivitäten israelischer Einrichtungen in den besetzten Gebieten, die „auf einer Linie mit der EU-Politik liegen und den Nahost-Friedensprozess fördern“, vorausgesetzt, „geschützte Personen“ (Palästinenser) profitieren, also nicht Juden. Als „linientreu“ gelten Nicht-Regierungs-Organisationen wie Peace Now und Betzelem. Wer sonst „linientreu“ ist, bestimmen Beamte in Brüssel.

Wem schaden die „Richtlinien“?

Die EU will die Waffenstillstandslinien von 1949 in Staatsgrenzen umwandeln. Die Folge wäre eine erneute Teilung Jerusalems und ein Abzug von 700.000 Israelis. Die Richtlinien verhärten die Verhandlungsposition der Palästinenser. Ohne Kompromisse kann es aber keinen Frieden geben.

Inzwischen hat Israels Verteidigungsminister Mosche Ja'alon verfügt, die Kooperation mit der EU in Teilen des Westjordanlandes zu beenden und ihren Offiziellen die Einreise in den Gazastreifen zu erschweren. Der Schaden ist nicht abzusehen. Ashton plant unterdessen eine für alle Mitgliedstaaten bindende Kennzeichnung von Waren aus Siedlungen. Juden fühlen sich an den gelben „Judenstern“ erinnert und Israel beklagt einen Tiefpunkt der Beziehungen mit Europa. ||

Neue Oberrabbiner für Israel

Seit Mitte Juli stehen die neuen Oberrabbiner in Israel für die nächsten zehn Jahre fest. David Lau und Jitzhak Josef haben sich nach einem leidenschaftlichen Wahlkampf durchgesetzt. Sie erhielten jeweils 68 von 147 Stimmen. || Mirjam Holmer

Wir schreiben Mittwoch, den 17. Tag des Monats Av, im Jahr 5773. Der gregorianische Kalender zeigt den 24. Juli 2013 an. Es ist 14.45 Uhr. Vor dem Hotel Leonardo, in der Nähe des ultraorthodoxen Viertels Mea Shearim

geschlossen. Zwischen den Schildern der Aktion hält die Reformbewegung Plakate hoch mit dem Slogan: „Religionsfreiheit für Israel“. Die Gruppe wird vom religiösen Publikum kritisch beäugt. Es bleibt aber friedlich.

dem zionistischen Staat strikt abgelehnt. Man unterhält darum eigene Gerichtshöfe und Institutionen, deren Autoritäten den jeweiligen Strömungen angehören.

In der Lobby des Hotels ist das Treiben indes noch bunter: Viele religiöse Juden laufen hastig hin und her. Die Wahlurne befindet sich im Untergeschoss. Zu einem abgegrenzten Bereich haben dort nur die Wahlberechtigten, die Presse und die Angestellten des Hotels Zugang. Viele der säkularen Fotografen können mit dieser Art von Wahl nichts anfangen. Sie fragen, nach welchen Kriterien die Wahlberechtigung erfolgt. Einer sagt: „Der ganze Ablauf ist so geheim, dass die Papstwahl ein Klacks dagegen ist!“

Fragt man die richtigen Leute, stellt sich heraus, dass das alles so geheim gar nicht ist: Ab 15 Uhr haben 150 israelische Bürger die Möglichkeit, ihre Stimme abzugeben. Einen großen Teil der Wahlberechtigten stellen die Bürgermeister und Oberrabbiner der größten Städte, aber auch Knessetabgeordnete, Stadträte und Richter von Religionsgerichten. Erstmals sind auch zehn Frauen zur Wahl zugelassen. Für die aschkenasische und die sephardische Seite sind dieses Mal jeweils drei Kandidaten angetreten, nachdem im Vorfeld mehrere Bewerber abgesprungen waren. Die Rabbiner dürfen zu Amtsantritt höchstens 70 Jahre alt sein und dürfen nur eine Amtszeit vollziehen.

Während der geplanten dreistündigen Wahlphase haben die sechs Kandidaten die Möglichkeit, sich im Erdgeschoss mit der Familie ihren Schülern und der Öffentlichkeit zu zeigen. Von diesem Recht machen sie Gebrauch. Als sie nacheinander erscheinen, werden sie stark von ihren Anhängern umlagert. Zum Schluss fehlt nur noch einer: Jitzhak Josef. Ob er noch kommt? Keiner weiß es, doch er gilt als heißer Favorit der Wahl. Einer seiner Anhänger sagt: „Er ist zu ehrenwert, als dass er hier einfach so umherläuft.“ Und tatsächlich zeigt er sich an diesem Nachmittag der Öffentlichkeit nicht mehr.



Foto: Mirjam Holmer, Israelnetz

Rabbiner warten auf die Auszählung der Stimmen

in Jerusalem, herrscht reges Treiben: Ein Brautauto steht vor der Tür, Polizeiautos patrouillieren, zwischen den schwarz gekleideten religiösen Männern und Frauen laufen Journalisten umher.

Gegenüber des Hoteleingangs stehen etwa 15 Demonstranten und halten Schilder hoch: „Rabbiner Schmuel Elijah: Rabbiner für Linke, Rabbiner mit dem Rechtsstaat, für religiös-moderne Frauen, für Christen, Säkulare und Homosexuelle“. Bei den Demonstranten handelt es sich um Angehörige der Bewegung „Tag Meir“, die gegen rassistische und durch Hass motivierte Verbrechen vorgehen will. Die Bewegung entstand 2011 als Reaktion auf sogenannte „Preisschild“-Angriffe („Tag Mechir“) von radikalen Israelis auf Araber. Inzwischen haben sich ihr etwa 40 israelische Organisationen ange-

Grund des Trubels ist die zehnjährlich stattfindende Wahl der Oberrabbiner. Das Oberrabbinat ist eine staatliche Institution. Es beaufsichtigt die Einhaltung halachischer Regeln, wie etwa der Speisevorschriften, in staatlichen Institutionen. Diese Aufsicht wird auch für Restaurants und Hotels ausgeführt, die dies schon wegen ihres orthodoxen Kundenkreises wünschen. Das Oberrabbinat ist für die in den großen Städten eingesetzten Rabbiner verantwortlich, sowie für die wenigen dem Oberrabbinat unterstehenden Institutionen. Hierzu gehören die rabbinischen Gerichtshöfe, die im Lande etwa für Eheschließungen und Scheidungen zuständig sind. Das Amt des Oberrabbiners ist in orthodoxen Kreisen nicht unumstritten. In ultraorthodoxen Kreisen wird das Oberrabbinat wegen seiner Verquickung mit



Foto: Mirjam Holmer, Israelnetz

Der aschkenasische Oberrabbiner David Lau



Foto: Yakov Cohen

Jitzhak Josef ist neuer Oberrabbiner der Sephardim

Unter den Rabbinern sind manche so alt, dass sie Begleitpersonen ins Wahlbüro mitbringen dürfen. Der erste Wähler ist der Jerusalemer Bürgermeister Nir Barkat. Als er aus dem Wahlbüro kommt, zieht er sich in den Raum zurück, der der Presse und den Wählern vorbehalten ist. Bei Häppchen und Getränken nutzt er die Möglichkeit, sich mit seinen Amtskollegen aus anderen Städten auszutauschen.

Gegen 18.15 Uhr ist die Wahl beendet, nun müssen die Bürger die Auszählung abwarten. Um 20.04 Uhr gibt der rabbinische Richter David Malcha das Ergebnis in einer Pressekonferenz bekannt. Diese wird im israelischen Staatsfernsehen live übertragen. Die Rabbiner Lau und Josef haben sich gegen ihre Mitbewerber behauptet. Drei der 150 Wahlberechtigten waren nicht gekommen.

Lau ist der Sohn des früheren aschkenasischen Oberrabbiners von Israel und heutigen Oberrabbiners von Tel Aviv, Rabbi Meir Lau, während Josef der Sohn des 91 Jahre alten ehemaligen sephardischen Oberrabbiners Ovadja Josef ist. Anhänger der Schass-Partei verehren Ovadja Josef fast wie einen Heiligen. Der 47-jährige Rabbi Lau war bisher Oberrabbiner der Stadt Modi'in. Der 61-jährige Rabbi Josef ist unter den Sepharden vor allem durch seine monatlich erscheinenden Schriften zur jüdischen Rechtsliteratur (Halacha) bekannt. Mit der Wahl werden der aschkenasische Rabbi Jona Metzger und sein sephardischer Partner Rabbiner Schlomo Amar in ihrem Amt abgelöst.

Seit Jahrhunderten ist das Judentum in zwei Hauptströmungen mit unterschiedlichen Gottesdiensttraditionen in den Synagogen aufgeteilt. Die Sepharden repräsentieren

die orientalischen Juden von Marokko bis Irak, während die Aschkenasen für das europäische Judentum stehen, darunter die sogenannten Ostjuden aus Polen.

Streitbare Rabbiner

Üblicherweise wird die Wahl der Oberrabbiner von der weltlichen Mehrheit in Israel

kaum beachtet. Doch diesmal ging ihr ein teilweise sehr leidenschaftlich geführter und schmutziger Wahlkampf voraus. Gegen den eingangs erwähnten Mitbewerber, Rabbi Schmu'el Eljahu aus Safed, wurde sogar gerichtlich vorgegangen, um ihn wegen „rassistischer“ Äußerungen von einer Beteiligung an den Wahlen auszuschließen. Eljahu hatte die Juden in seiner Stadt aufgefordert, ihre Wohnungen nicht an Araber zu vermieten. Das hatte zu Spannungen und Gewaltausbrüchen geführt.

Der israelische Handelsminister Naftali Bennet von der nationalreligiösen Partei HaBait HaJehudi, dessen bevorzugte Kandidaten durchgefallen waren, will bis zur nächsten Wahl die Spaltung des religiösen Judentums überwinden. Er hofft, künftig nur noch einen Rabbiner an der Spitze des Oberrabbinats zu sehen.

Einen Tag nach der Pressekonferenz empfing Premierminister Benjamin Netanjahu die beiden neuen geistlichen Oberhäupter. Als Rabbiner der Nation Israel sollten sie sich besonders für die nicht-religiöse Bevölkerung verantwortlich zeigen. Die beiden Rabbiner erklärten, dass ihr Hauptziel einerseits sei, den bedürftigen Menschen beizustehen und andererseits, die Bevölkerung näher an die Torah heranzuführen. ||

Aschkenasim und Sephardim

Das Wort **Aschkenas** bezeichnet in der Hebräischen Bibel ein nördliches Volk, das von Gomer, einem Enkel Noahs, abstammt (1. Mose 10,3). Im Mittelalter war es der hebräische Name für Deutschland. Spätestens seit Anfang des 14. Jahrhunderts wurden die von dort emigrierten Juden Aschkenasim genannt. Sie prägten eine eigene Tradition mit einer besonderen Aussprache des Hebräischen. Ihre Kultur entwickelte sich vor allem in Polen-Litauen weiter. Die gemeinsame Sprache war Jiddisch, ein deutsch-jüdischer Dialekt, der hebräische und slawische Elemente enthält. Aschkenasische Juden haben eigene Speisevorschriften beim Pessach-Fest, die sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt haben. So müssen sie etwa nicht nur auf gesäuertes Brot verzichten, sondern auch auf Reis. Aschkenasische Juden, unter anderem aus Russland, dominierten die ersten Einwanderungswellen nach Palästina am Ende des 19. Jahrhunderts.

Sepharad heißt in der Hebräischen Bibel eine Gegend, in der israelitische Deportierte lebten (Obadja 20). Wo sich die Region befand, wird nicht überliefert. Im heutigen Hebräisch ist es die Bezeichnung für Spanien. Sephardim sind Nachkommen von Juden, die vor ihrer Vertreibung im Jahr 1492 auf der Iberischen Halbinsel lebten. Von dort kamen sie nach Nordafrika, Südosteuropa, Nordwesteuropa und Nordamerika. Die Sephardim prägten einen spanisch-jüdischen Dialekt, Ladino. Wie das Jiddische wird er in hebräischen Buchstaben geschrieben. Sephardische Gelehrte hatten großen Einfluss auf die hebräische Sprachwissenschaft und Poesie. Dem modernen Hebräisch, das Amtssprache des Staates Israel ist, liegt die sephardische Aussprache zugrunde. Dies sind die beiden Hauptströmungen des Judentums. Allerdings lassen sich unter anderen jemenitische, äthiopische und indische Juden nicht einfach diesen Kategorien zuordnen.

Der Stolz der Palästinenser

„Eine Geschichte wie im Märchen“ schrieb das Magazin „Spiegel“ über den Abend des 21. Juni. „Glee‘ aus Gaza“ titelte der „Stern“. Es war die Nacht, in der Mohammed Assaf die Talentshow „Arab Idol“ in Beirut gewann und damit im Nu zum Nationalhelden der Palästinenser aufstieg. Assaf schaffte, was keiner vor ihm erreicht hat: Im Jubel um seine Person vereinte sich das geteilte Volk. Kritik kam allerdings von Seiten religiöser Führer. Und ein „fliegender Vogel“ sorgte für Aufsehen. || Swanhild Zacharias und Mirjam Holmer



Foto: Reuters

Besonders bei Jugendlichen ist Assaf ein Star. Mit seinen nationalistischen Texten trifft er ins Herz der Palästinenser.

Mehrere Hunderttausend Zuschauer im Gazastreifen und im Westjordanland verfolgten das Finale des Gesangswettbewerbs zu Hause, in Cafés und beim Public Viewing auf riesigen Leinwänden. Nach Assafs Sieg gingen die Menschen auf die Straßen, zündeten Feuerwerke an und tanzten zum Gewinnertitel „Alli al-kufijeh“ – „Schwingt eure Kufija!“. Die Kufiya bezeichnet das arabische Kopftuch für Männer, international als „Palästinensertuch“ bekannt. Nach eigener Aussage widmete Assaf seinen Sieg „den

Märtyrern, die im Kampf starben“. Außerdem richtete er sich mit seinem Siegertitel an gefangene und im Kampf verwundete Palästinenser.

„Friedensrakete“

Jury-Mitglied Ragheb Alama bezeichnete Assaf als „die beste Rakete, die je aus Gaza kam: eine Friedensrakete, keine kriegerische“. Der junge palästinensische Sänger hat Symbolcharakter. Für viele seiner Landsleute verkörpert er eine

neue Art von Nationalstolz. Bewohner aus dem Gazastreifen und dem Westjordanland fühlten sich im Jubel für „ihren“ Helden vereint. Assaf fasste die Hoffnung auf eine bessere Zukunft in Worte.

Entsprechend wurde der Gewinner der arabischen Variante von „Deutschland sucht den Superstar“ nach dem Sieg in Beirut bei seiner Rückkehr in den Gazastreifen empfangen. Tausende Palästinenser hatten stundenlang am Rafah-Grenzübergang zu Ägypten auf Assaf gewartet. Als er dann schließlich eintraf, verbeugte er sich vor seinen Fans und

küsste den Boden, bevor er an einer Pressekonzferenz teilnahm. „Wir wollen unsere Freiheit. Ich hoffe, die beiden Teile unseres Landes durch meine Teilnahme vereinigt zu haben. Und ich wünschte, die Medien würden sich auf das palästinensische Volk konzentrieren“, sagte Assaf. Der Sänger sieht sich als „Sohn Palästinas“ und „Sohn des Flüchtlingslager“ Chan Junis.

„Flüchtlingskind“

Assafs Großeltern waren 1948 aus ihrer Heimat geflüchtet, dem damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina. Somit gilt auch Assaf als Flüchtling. Der 1989 in Libyen geborene Assaf kehrte als Vier-

der Stadt Beit Schean die frohe Nachricht verkünden, dass ihre Bevölkerung bald zurückkommen werde. Er solle die Erde von Gaza küssen und etwas von Hebrons Feldern mitbringen. Der Vogel solle in die Hauptstadt Jerusalem, zu deren Wahrzeichen, der Al-Aksa-Moschee, fliegen und „inschaallah, so Gott will, werden wir uns dort, zu Hause, treffen“.

Assaf trifft das Herz des palästinensischen Volkes. Seinen Namen kennt inzwischen fast jeder Araber in „Palästina“, ebenso den Refrain seines „fliegenden Vogels“. Die Frage des Israelreport, warum er Assaf mag, beantwortet der 14-jährige Muhammad begeistert: „Er hat eine sehr schöne Stimme.“ Und nach einer kurzen Pause des Nachdenkens: „Außerdem ist er Palästinenser.

„Wende dich nach Safed! Flieg hinunter nach Tiberias! Grüß die Meere von Akko und Haifa!“

jähriger mit seiner Familie nach Chan Junis in den Gazastreifen zurück. Dort verbrachte er seine Kindheit und Jugend. Die Liebe zur Musik entdeckte er schon früh: Mit sechs Jahren begann er, im Chor zu singen. Als junger Mann verdiente er sein Geld als Hochzeitssänger.

Um an „Arab Idol“ teilnehmen zu können, musste der Journalismus-Student einige Hürden überwinden. Weil sich die Ausreise aus Gaza verzögerte, kam er zu spät beim regionalen Vor-Casting in Kairo an. Da der Wettbewerb bereits begonnen hatte, kletterte er über einen Zaun und bekam die Teilnehmerkarte eines anderen Kandidaten geschenkt. So konnte er sich schließlich doch noch vor der Jury präsentieren.

Bereits während der mehrwöchigen Talentshow sang Assaf patriotische Lieder. Die Palästinenser lieben seine Stimme und Texte, wobei die Texte nicht von ihm selbst stammen, sondern er auf bekanntes Liedgut zurückgreift.

In der israelischen Öffentlichkeit erregte das Lied „Oh fliegender Vogel“ (Ja Teir el-Tajir) Aufsehen. Darin besingt Assaf einen Vogel, der frei über seine palästinensische Heimat fliegt. Er besingt die Städte „meines schönen Heimatlandes“ Palästina und fordert den Vogel auf: „Wende dich nach Safed! Flieg hinunter nach Tiberias! Grüß die Meere von Akko und Haifa!“ Weiter solle der Vogel

Sie haben unser Land genommen. Aber Muhammad Assaf sagt, dass die Städte uns gehören.“ Wer „sie“ sind, weiß Muhammad nicht genau: „Oder, doch – die Juden natürlich ... glaube ich ...“

Für die Abstimmung über den Sieger per SMS hatten Telefongesellschaften im Gazastreifen extra die Preise gesenkt. Damit sollte Assafs Sieg unterstützt werden.

„Quelle des Stolzes“

Kritik an „Arab Idol“ gab es von Seiten der Hamas: Die ganze Show sei „unislamisch“. Religiöse Führer bezeichneten das Abstimmen über die Lieder als „Unmoral“, es stehe für „das Böse und Sünde“. Weiterhin zählen sie es als „Verbrechen gegen das Fundament unseres Volkes“. Immerhin schickte die radikal-islamische Bewegung zur feierlichen Rückkehr Assafs dann aber doch Vertreter mit Glückwünschen.

Ungebremste Unterstützung für Assaf gab es von Seiten der Fatah: Der frühere palästinensische Regierungschef Salam Fajjad forderte seine Landsleute offen zur Abstimmung per SMS auf. Hochrangige Fatah-Vertreter feierten Assaf als Helden. Präsident Mahmud Abbas gratulierte ihm spontan zu diesem Erfolg, bezeichnete ihn als „Quelle des Stolzes“ und „Sieg für unser Volk auf dem Weg zur

Verwirklichung des Traumes von einem unabhängigen palästinensischen Staat mit der Hauptstadt Jerusalem“.

Die UN-Organisation für palästinensische Flüchtlinge, UNRWA, ernannte Assaf nach seinem Sieg zum ersten regionalen Jugendbotschafter für palästinensische Flüchtlinge. „Im Namen der gesamten UNRWA sende ich die besten Glückwünsche an Assaf und seine Familie“, sagte Generalkommissar Filippo Grandi. Alle Palästinenser teilten seinen Erfolg und die Musik von Assaf spreche eine „universelle Sprache“, heißt es in einer offiziellen Mitteilung der Organisation. „Wie wunderbar ist es, dass uns ein palästinensischer Flüchtling aus Gaza in dieser Weise vereint“, erklärte Grandi.

Der „fliegende Vogel“

Assaf kündigte nach seinem Sieg an, weiter „nationalistische“ Texte zu singen. Anfang Juli gab er ein kostenloses Konzert in Ramallah. Tausende Fans kamen und hörten ihrem Idol eine halbe Stunde lang zu. Die Stadt war überfüllt. Aus Geschäften am Straßenrand schallten Assafs Lieder. Die Einwohner waren in Hochstimmung.

Auch Wochen nach dem Sieg ist die Begeisterung für den jungen Sänger ungebrochen. In voller Lautstärke erklingt der „fliegende Vogel“ in arabischen Kinderzimmern und auf Sommerlagern wird zu dem neuen Hit getanzt. Auf einer arabischen Verlobungsfeier sorgte Assafs Name für Erheiterung. Als der Bräutigam seiner Braut den Schmuck anlegt, zücken Verwandte und Nachbarn Handys und Fotoapparate. Das Brautpaar versinkt verlegen aber glücklich im Blitzlichtgewitter. Da ruft die Tante der Braut aus dem Hintergrund: „Auf so viel Medienrummel wäre selbst Mohammad Assaf neidisch!“

Auf der Internetplattform YouTube wurde Assafs „fliegender Vogel“ in den zurückliegenden Monaten millionenfach angeschaut. Dagegen wirken die 86.000 Klicks in der ersten Hälfte des islamischen Fastenmonats Ramadan unbedeutend. Die palästinensische Medienorganisation „Raja“ hatte ein 30-sekündiges Video mit Assafs Glück- und Friedenswünschen zum Ramadan eingestellt. Zumindest für kurze Zeit hatte der junge Sänger Muhammad Assaf und sein Erfolg als „arabisches Idol“ dem gespaltenen Volk der Palästinenser eine gemeinsame Stimme verliehen. ||

Die Nummer

Sie ist das A und O im öffentlichen Leben, ohne sie geht fast nichts in Israel: die Personalausweisnummer. Nichtstaatsbürger kann sie zur Verzweiflung bringen. Und reißt man einen Israeli mit dem Ruf „Te'udat Shehut“ aus dem Schlaf, so wird er ohne zu zögern mit dieser Nummer antworten. Mit Geburt oder Einwanderung erhält jeder Israeli eine solche Personalausweisnummer – und die bleibt ihm ein Leben lang erhalten. Der aus Deutschland stammende und in Israel lebende Judaist Rainer Barzen hat seine ganz eigenen Erfahrungen mit der Nummer gemacht. ||

Bitte nennen Sie Ihre Personalausweisnummer.“ Der Wachmann am Haupttor des Campus der Hebräischen Universität wendet sich nicht unfreundlich, aber bestimmt an meinen Taxifahrer, der mich aus der Innenstadt von Jerusalem zu meinem neuen Wirkungsort auf dem Scopusberg bringt. „765230489“ erwidert dieser wiederum dem Wachmann. Offensichtlich ist es ein routinierter Vorgang, aber ich bin beeindruckt. Hätte ich doch meine deutsche Personalausweisnummer niemandem nennen können. Auch hat bisher keiner nach ihr gefragt. „Früher war die Nummer auf den Arm tätowiert. Jetzt kennen sie sie auswendig“, so mein erster Gedanke. Ich bin selber ein wenig erschrocken über meinen schrägen, sarkastischen Einfall. Diesen Gedanken meinem jüdischen Taxifahrer mitzuteilen, unterlasse ich. Die Fahrt ist ohnehin gleich zu Ende.

Nur die Frage nach der Personalausweisnummer in Israel läßt mich nicht mehr los: Will ich in einer Bank eine Wartenummer am Automaten ziehen, mit der man mich am Schalter aufrufen wird, fragt der Automat nach meiner israelischen Personalausweisnummer. Will ich Heizöl für den Winter mit meiner israelischen Kreditkarte bezahlen, verlangt die Sekretärin für das interne Sicherheitssystem meine israelische Personalausweisnummer. Ohne Personalausweisnummer wird der Heizölkauf zum Problem. „Warum haben Sie keine Personalausweisnummer?“ Ja, warum habe ich keine Personalausweisnummer...? Jetzt kommt der Moment, in dem ich mich erklären muss. „Ich bin kein Israeli ...“. Dass ich das Gespräch in der Landessprache führe, trägt zu zusätzlicher Verwirrung bei. Außerdem ist es meinem Gegenüber auch völlig gleichgültig, dass ich aus Deutschland komme. Ich halte den



Foto: Mirjam Holmer, Israelnetz

Ihre Personalausweisnummer können die meisten Israelis auswendig.

Betrieb auf. Das macht mich zum Problem.

Seitdem ich für dieses Thema sensibilisiert bin, werde ich oft nach meiner israelischen Personalausweisnummer gefragt, bei Beseq zum Beispiel, der nationalen Telefongesellschaft, wenn ich die Störungsstelle anrufe, oder auf dem Internetportal meiner israelischen Bank. Es ist die Banalität des Selbstverständlichen, die ich immer noch nicht bereit bin, als normal hinzunehmen.

Ich beschliesse darum, einen Feldversuch zu wagen. Bei der nächsten Familienfeier alter Freunde von mir frage ich in die Runde: „Wisst ihr auch alle eure Personalausweisnummern auswendig?“ – „Du etwa nicht?“ „Und nicht nur die“, bekomme ich zur Antwort, „selbstverständlich auch die Wehrpassnummer und die Nummer der nationalen Krankenversicherung.“ „Was ist deine Wehrpassnummer, Reuven“, rufe ich quer durchs Zim-

mer, „5422100“, „und deine Krankenversicherungsnummer, Anat?“, „67992654“. Ich starte noch einige Versuche, immer mit dem gleichen Ergebnis. Jeder der Anwesenden hätte auch im Schlaf die Nummern nennen können, die für seine Existenz als Bürger dieses Landes so entscheidend, so selbstverständlich sind. Und die meisten wundern sich, dass es anderswo anders sein könnte.

Am Ende habe ich trotz fehlender israelischer Personalausweisnummer mein Heizöl bekommen. In der Bank hat mir eine Mitarbeiterin einen Trick gezeigt, der den Automaten gnädig stimmt und mir eine Nummer in der Schlange gewährt. Denn die Personalausweisnummer interessiert niemanden. Der reibungslose Ablauf ist wichtig. Noch wichtiger ist die Lösung eines Problems. Und die wird in Israel immer gefunden, auch jenseits gesetzter Regeln, manchmal sogar ohne Personalausweisnummer. ||

Gedanken zur UNDOF-Mission

Am 12. Juni hat Österreich seine Soldaten aus dem syrisch-israelischen Grenzgebiet abgezogen. Die Blauhelme hatten dort als UNDOF (United Nations Disengagement Observer Force) seit Mitte der 1970er Jahre den Waffenstillstand zwischen Syrien und Israel beobachtet. || Johannes Gerloff

Im Sommer 2008 habe ich die UNDOF sowohl auf israelischer als auch auf syrischer Seite begleitet. Der österreichische General Wolfgang Jilke, damals UNDOF-Force Commander, machte klar: Aufgabe von Soldaten ist es, Befehle auszuführen und ein Mandat zu erfüllen. Dieses Mandat war, zu beobachten und zu berichten – aber unter keinen Umständen einzuschreiten.

Der UNDOF-Einsatz muss als einer der erfolgreichen Einsätze von UNO-Truppen bezeichnet werden. Immerhin war die Waffenstillstandslinie zu Syrien mehr als vier Jahrzehnte lang die ruhigste Grenze Israels.

Manch ein Israeli oder Israelfreund hat den österreichischen Rückzug als Schande bezeichnet, sich über die Soldaten und die hinter ihnen stehenden Entscheidungsträger aufgeregt, ihnen gar Feigheit vorgeworfen. Vielleicht aber braucht ein Politiker mehr Mut, um öffentlich einzugestehen, dass ein Auftrag unerfüllbar ist, und die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen, als einen unerfüllbaren Auftrag zum Schein weiterzuführen.

Die syrische Seite hat sich im Blick auf die Entmilitarisierung des Golan schon lange nicht mehr an die Waffenstillstandsabkommen von 1974 gehalten. Damit ist der reine Beobachtungs- und Berichtsauftrag undurchführbar geworden. Im Sommer 2008 hatte UNDOF-Sprecher Kuras erklärt: „Sollte sich der Zustand hier verändern – sei es in Richtung ‚Frieden‘ oder in Richtung ‚Krieg‘ – ist unser Mandat beendet.“

UNDOF-Mission

Truppenstärke: 1.250
Beteiligte Länder: Fidschi, Philippinen, Indien, Nepal, Irland
Grundlage: UNO-Resolution 350 vom 31. Mai 1974;
wird alle sechs Monate verlängert
Quelle: www.undof.unmissions.org



Österreichische Gebirgsjäger bei der Arbeit auf dem Gipfel des Hermongebirges.

Mit ihrem Rückzug haben die Österreicher den Israelis nun vor aller Öffentlichkeit grünes Licht gegeben, ihre Verteidigung auf den Golanhöhen selbst in die Hand zu nehmen – anstatt einen normalen Ablauf vorzutauschen, die israelische Seite weiterhin akribisch zu beobachten und gleichzeitig in Richtung arabischer Seite beide Augen zuzudrücken.

Dass Israels Premierminister Benjamin Netanjahu den Abzug der österreichischen UNDOF-Soldaten nutzt, um auf die Wirkungslosigkeit von UNO-Truppen aufmerksam zu machen, ist ein legitimer Propagandaschachzug – vor allem angesichts des in Europa immer wieder geforderten Einsatzes internationaler Truppen zur Sicherung der Demilitarisierung eines Palästinenserstaates. Soweit ich den Wortlaut der Aussagen Netanjahus sehe, ist das aber keine Kritik am Verhalten der Österreicher.

Sollte jemand Lust verspüren, sich über einen misslungenen Auftrag von UN-Truppen aufzuregen, dann sollte er in den Südlibanon sehen. Die UNIFIL hätte dort mit einem „robusten Mandat“

die Wiederaufrüstung der Hisbollah an der Nordgrenze Israels verhindern sollen. Wenn die Angaben stimmen, die gehandelt werden, hat die schiitische Miliz heute allein im Gebiet zwischen der israelischen Nordgrenze und dem Litani-Fluss etwa 30.000 Raketen gelagert.

Dass sich der Staat Israel im Blick auf seine Sicherheit einzig auf seine Armee verlassen darf, steht auf einem anderen Blatt und hat nichts mit der UNDOF zu tun, sondern einzig mit den Mehrheitsverhältnissen in der internationalen Gemeinschaft. Wenn die Vereinten Nationen tatsächlich rein demokratisch bestimmt wären – und Großmächte kein Vetorecht hätten –, würden dort ein Rudel Wölfe und ein Schaf über die nächste Mahlzeit abstimmen. Wenn fast 40 UNO-Mitglieder arabisch oder mehrheitlich islamisch sind und der Rest der Welt das der Verteidigung wert erachtet, was durchsetzbar erscheint, hat der einzige jüdische Staat auf dieser Welt nicht viel zu erwarten. Um das zu verstehen, bedarf es keiner weiteren gescheiterten UNO-Missionen mehr. ||

Hintergrund Islam

30 Tage Fasten im Ramadan

Der diesjährige islamische Fastenmonat Ramadan begann in Deutschland am 9. Juli, in Israel einen Tag später. Damit lag der Monat in der heißesten Zeit des Jahres und hatte eine sehr lange Tageshelle. Solange es im Ramadan nämlich hell ist, sollen alle Muslime fasten. Auch das Verbot von Getränken gehört zum Fasten dazu. Der Ramadan endete in diesem Jahr in Deutschland am 7. August. Vom 8. bis 10. August wurde sein Ende mit einem besonderen Fest gefeiert. || Christine Schirmmacher



Während des Ramadan fallen die Abendmahlzeiten meist üppiger und aufwendiger aus als im Rest des Jahres.

Der Ramadan ist der neunte Monat des islamischen Mondjahres, das nur 354 Tage hat. Daher wandert der Ramadan im Vergleich zur westlichen Zeitrechnung jedes Jahr etwa elf Tage rückwärts; im kommenden Jahr wird der Ramadan daher um den 28. Juni herum beginnen. Zwar ist der erste Tag des Fastenmonats statistisch berechenbar, aber der Ramadan beginnt erst dann, wenn die islamischen Autoritäten eines Landes den Neumond gesichtet und den Anbruch des Fastenmonats ausgerufen haben. Ebenso endet er erst, wenn der Neumond erneut bestimmt wurde. Daher können sich Anfang und Ende des Ramadan durchaus um einen oder zwei Tage verschieben oder in manchen Regionen zu unterschiedlichen Zeitpunkten festgesetzt werden. Am Polarkreis folgt man dem Kalender wichtiger islamischer Zentren wie Kairo oder Mekka beziehungsweise Medina.

Gefastet wird im Gedenken an die Herabsendung des Korans, der im Ramadan geoffenbart worden sein soll (Sure 2,185). Daher sollen in diesem Monat alle Männer und Frauen ab der Pubertät von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang auf Essen und

Trinken, auf Zigaretten und Parfüm, auf Intimität und nach Möglichkeit auch auf Medikamente verzichten. Über das Fasten hinaus sollen unangemessenes Reden und unmoralisches Handeln jedweder Art vermieden werden. Freundlichkeit, Großzügigkeit gegen die Armen und Versöhnungsbereitschaft sollen die Fastenzeit prägen.

Zeit der Prüfung

Den Ramadan einzuhalten ist als eine der fünf Säulen des Islam eine unbedingt zu erfüllende Glaubenspflicht. Er wird als eine Zeit der Prüfung betrachtet, in der der Gläubige seine Hingabe auch nach außen sichtbar machen kann. Die Menschen erinnern sich mit dem Fasten an die Güte Gottes und an seine Versorgung und üben Solidarität mit denen, die arm sind. Den Ramadan absichtlich zu missachten, gilt daher als schwere Sünde. Von dieser Pflicht entbunden sind nur Kranke und

Reisende, sowie Frauen während ihrer „Unreinheit“, Schwangerschaft und Stillzeit. Sie müssen jedoch die Fastentage später nachholen. Alte Menschen können anstelle des Fastens zusätzliche Almosen spenden oder einen Verwandten bitten, stellvertretend für sie Fastentage zu leisten. Kinder sollen mit etwa sieben Jahren mit einem oder zwei Tagen Fasten beginnen, es in den kommenden Jahren auf eine Woche ausdehnen und mit dem Ende der Pubertät die vollen 30 Tage einhalten.

Im Ramadan kommt das gesamte gesellschaftliche Leben tagsüber fast zum Erliegen, weil viele Menschen nach der letzten Mahlzeit vor Sonnenaufgang so lange wie möglich in den Tag hinein schlafen, um so bereits einige Fastenstunden hinter sich zu bringen. Daher öffnen viele Geschäfte erst am Nachmittag, Ämter haben geschlossen oder nur für wenige Stunden geöffnet. In manchen Ländern ist es Sitte, dass ein Trommler, der morgens vor Sonnenaufgang durch die Straßen zieht, die Schlafenden noch einmal weckt und sich viele Familien durch eine letzte Mahlzeit vor Beginn eines neuen Fastentages stärken.

„Nacht der Macht“

Häufig wird im Monat Ramadan auch der gesamte Koran studiert oder doch zumindest ein Teil davon. Viele Menschen besuchen die Moscheen und bitten um Sündenvergebung, die insbesondere die Überlieferung verheißt. Besondere Bedeutung hat die Nacht vom 26. auf den 27. Ramadan, die „Nacht der Kraft“ oder die „Nacht der Macht“ (Sure 97,1). Diese Nacht gilt nach überwiegender Meinung als der wahrscheinlichste Zeitpunkt der Herabsendung des Korans innerhalb des Monats Ramadan und ist daher nach volkswissenschaftlicher Auffassung besonders von „Heil und Segen“ erfüllt (Sure 97,5).

Der dritte Aspekt neben Verzicht und Koranstudium ist im Ramadan die besondere Fürsorge für die Armen. Im Ramadan zu spenden ist Pflicht; viele Moscheen bieten in den Abendstunden warme Mahlzeiten für Bedürftige an, die durch Spenden von Einzelnen oder Wohltätigkeitsorganisationen ermöglicht werden. Auch am Ende des Ramadan, beim „Fest des Fastenbrechens“, erhalten Bedürftige Spenden in Form von Geld und Nahrungsmitteln. Neigt sich nämlich der Ramadan dem Ende zu, werden geschäftige Vorbereitungen für die darauffolgenden Festtage getroffen. Das „Fest des Fastenbrechens“ wird gefeiert, das zweitgrößte Fest nach dem Opferfest, das im muslimischen Festkalender an die Opferung des Sohnes Abrahams erinnern soll.

Das dreitägige „Fest des Fastenbrechens“ beendet offiziell die entbehrungsreiche Zeit: Besondere Einkäufe werden getätigt, aufwendige Speisen zubereitet, die Familie nach Möglichkeit neu eingekleidet, die Kinder erhalten Geschenke. Frauen stellen besondere Gebäcksorten her, die oft als Geschenke für Nachbarn und Verwandte Verwendung finden. Auch Mütter verlobter Söhne schicken Gebäck in das Haus der Braut. Zahlreiche Besuche zu empfangen und zu erwidern gilt als obligatorisch. Das Fest des Fastenbrechens gilt auch als günstiger Zeitpunkt, um alte Streitigkeiten beizulegen und sich zu versöhnen. Der Besuch der Moschee zum Gemeinschaftsgebet gilt als verpflichtend, ebenso wie die Gabe von Almosen. Viele Muslime besuchen zum „Fest des Fastenbrechens“ die Gräber von verstorbenen Verwandten und bringen den Grabwächtern und den Bedürftigen, die in vielen Städten direkt bei den Grabanlagen wohnen, Geschenke in Form von Früchten, Gebäck oder Geld. In Kairo soll zur Linderung der Qualen der Toten, die sich nach volkswissenschaftlicher Auffassung nach dem Tod

möglicherweise für eine Zeit zur Abbüßung ihrer Sünden in der Hölle befinden, Wasser über die Gräber gegossen, der Koran rezitiert und Fürbitte für die Toten geleistet werden.

Das Feiern des „Festes des Fastenbrechens“ ist keine religiöse Pflicht, gilt jedoch als verdienstvoll vor Gott. Der Tag des Festes hat im Volkswissenschaften auch einen Heilsaspekt, denn an diesem Tag, so glaubt man, vergibt Gott den Gläubigen und schenkt ihnen seinen Segen. Wer nach Abschluss des dreitägigen Festes nochmals fastet, tut damit ein besonders verdienstvolles Werk. Das Fasten am „Fest des Fastenbrechens“ jedoch fortzusetzen, gilt als verboten.

Viele geben den Armen am Ende des Fastenmonats besondere Almosen, um Gottes Wohlgefallen zu finden. In manchen Städten finden in der Nähe der Moscheen oder in den Basaren



Im Ramadan geht es abends auf den Straßen sehr lebendig zu und es herrscht Feststimmung.

Armenspeisungen statt. Der Ramadan ist also auch ein Monat, in dem zum Teilen und zur praktischen Hilfeleistung aufgerufen wird, allerdings auch ein Monat, der vielen Familien durch die besonderen Speisen, Geschenke, Almosen und vielfachen Aufwendungen hohe Ausgaben beschert.

Von manchen muslimischen Apologeten wird das Fasten als gesundheitsfördernd und gemeinschaftsbildend bezeichnet und seine Vorzüge hervorgehoben. Allerdings zieht vor allem der tagsüber praktizierte Verzicht auf Wasser für rund 30 Tage besonders in heißen Gegenden nicht selten gesundheitliche Probleme – vor allem Nierenerkrankungen – nach sich. Oft steigt die Gereiztheit, besonders gegen Abend, ebenso markant an wie die Ausgaben für Lebensmittel und es wird, wie Kritiker betonen, nicht weniger, sondern letztlich mehr und üppiger konsumiert als zu anderen Zeiten. Auch wird häufig hervorgehoben, dass viele Menschen ihren Magen in der Nacht überladen und damit eine ungesunde Lebensweise praktizieren. Gravierender ist, dass in manchen Ländern Nicht-Fastende – seien es Muslime, Atheisten, jüdische oder christliche Minderheiten oder Konvertiten – besonderem Druck oder sogar Verfolgung ausgesetzt sind, da sie in den Augen mancher Eiferer die Einheit und Solidarität der Fastenden untergraben. ||

Meldungen

EU setzt Hisbollah-Miliz auf Terror-Liste

Die Außenminister der 28 EU-Staaten haben sich Ende Juli in Brüssel darauf geeinigt, den militärischen Arm der Hisbollah auf die Terrorliste zu setzen. Dadurch werden Finanzhilfen aus Europa für die schiitische Miliz verboten. Ihr Vermögen in Europa wird eingefroren. Personen mit Verbindungen zur Hisbollah drohen außerdem Reisebeschränkungen. Der Dialog mit dem politischen Flügel ist weiterhin möglich. Die libanesische Organisation nannte die Entscheidung „aggressiv und ungerecht“. Israels Premierminister Benjamin Netanjahu begrüßte die Maßnahme. Er betonte: „Ich hoffe, dass die Umsetzung dieser Entscheidung zu konkreten Schritten gegen die Organisation führen wird.“

Kritiker betrachten den Beschluss als unzureichend, da unklar sei, wo der zivile Flügel endet und der bewaffnete beginnt.

Israel und auch die USA hatten die EU seit Jahren dazu aufgefordert, die Miliz auf ihre Liste der Terrorgruppen zu setzen. Im Mai hatte Großbritannien bei der EU beantragt, den militärischen Flügel der Hisbollah als Terrorgruppe einzustufen. Das Land selbst listet diesen Teil der Hisbollah seit 2008 als Terror-Organisation. Die Terrorliste der EU war 2001 als Reaktion auf die Anschläge vom 11. September eingerichtet worden. || Dana Nowak



Hisbollah-Kämpfer im Libanon

Foto: Archiv Johannes Gerloff, courtesy Hisbollah

i24News: Neuer Nachrichtensender aus Israel

Seit dem 17. Juli sendet ein neuer internationaler Nachrichtenkanal aus dem Hafen von Jaffa bei Tel Aviv. Das 24-stündige Programm von „i24News“ wird in englischer, ara-



Foto: Screenshots Israelnetz

„i24News“ will mit Voreingenommenheit gegen Israel aufräumen

bischer und französischer Sprache produziert und über verschiedene Kabelanbieter sowie das Internet ausgestrahlt. 150

Mitarbeiter jüdischen, christlichen und muslimischen Glaubens sowie 20 Auslandskorrespondenten wurden dazu eingestellt. Der Sender ging mit gut zwei Wochen Verspätung auf Sendung und wird hauptsächlich von dem französisch-israelischen Unternehmer Patrick Drahi finanziert. Er ist auch Chef des israelischen Telekommunikationskonzerns HOT.

Der Vorstandsvorsitzende von „i24News“, Franck Melloul, sagte laut einem Bericht der französischen AFP zum Sendebeginn: „Wir wollen mit Vorurteilen gegen Israel aufräumen.“ Viele Israelis seien unzufrieden mit der negativen Voreingenommenheit gegenüber dem jüdischen Staat, die auf vielen internationalen Fernsehsendern zu spüren sei. Gleichwohl solle „i24News“, darauf legten die Redaktionsleiter wert, objektiv berichten. Zufrieden sei man dann, wenn wütende Briefe sowohl von israelischen als auch von palästinensischen Zuschauern einträfen. Das Programm, bestehend aus Nachrichten, Magazinen und Reportagen, soll sich zu etwa 70 Prozent mit internationalen und zu 30 Prozent mit regionalen Themen befassen. || Moritz Breckner

Anzeige



Sehen Sie die Nachrichten der Woche jeden Donnerstag in Israelnetz-TV.



Syrische Patienten



Israels Premierminister Benjamin Netanjahu soll weder sein Hemd noch seinen Anzug zerrissen haben. Selbst vom Ablegen der Krawatte lesen wir nichts. Anders reagierte einer seiner Vorgänger im Amt. Das schildert die Bibel in 2. Könige Kapitel 5. Der israelische König habe seine Kleider zerrissen, als ein Offizier aus Syrien über die Grenze gekommen war, um in Israel Heilung zu suchen. || Egmond Prill

Der König Israels, misstrauisch dem oft feindlich gesinnten Aram gegenüber, vermutete eine Kriegslüge oder eine Provokation des Gegners aus Damaskus. Vielleicht könne sich ein Schein-Kranker als Spion nach Israel einschleichen, um das Land und die Lage an der Grenze auszukundschaften. Diese Bedenken zählten nicht. Der mit Aussatz geschlagene syrische Hauptmann Naaman durfte einreisen. Der Prophet Elisa war sein Fürsprecher, wobei er mit dem Kranken gar nicht direkt sprach. Ein Bote richtete aus: „Siebenmal im Jordan baden, dann ist der Aussatz weg. Du wirst gesund sein.“ Das war dem Hauptmann zu viel, also eigentlich zu wenig, vielleicht auch zu dumm: „Wasser zum Untertauchen gibt es auch in Damaskus.“

Hilfe im Feindesland

Dennoch vertraut Naaman dem prophetischen Rat und dem israelitischen Gesundheitswesen. Er wird geheilt und reist ohne Aussatz heim. Fertig. In den vergangenen Wochen und Monaten hat Israel das mehrmals erlebt: Kranke aus Syrien wurden an Israels Golangrenze gebracht, in der Hoffnung und mit der Bitte, dass ihnen im Feindesland geholfen werde. Inzwischen hat Israel nicht nur einen syrischen Hauptmann über die Grenze gelassen, sondern bereits an die Hundert Syrer. Wobei es nicht nur reguläre Soldaten der Regierungstruppen waren, sondern Verwundete verschiedener am Bürgerkrieg beteiligter Lager. Erste Fälle solch humanitärer Hilfe tauchten im Februar in den Medien auf. Die „Frankfurter Rundschau“ berichtete am 18. Februar: „Der Krieg in Syrien ist Israel erneut gefährlich nahe gerückt. Erstmals barg die israelische Armee sieben verwundete Syrer, die am Sonnabend am Grenzzaun auf den Golanhöhen entdeckt worden waren. Sie wurden nach der Erstversor-

gung in ein Krankenhaus nach Safed im israelischen Norden gebracht. Laut Auskunft von Chefarzt Oscar Embon handelte es sich um einen Schwerverletzten, der noch auf der Intensivstation liege, sowie sechs weitere Schussverletzte. Die Patienten hätten zwar überrascht reagiert, sich in Israel wiederzufinden – immerhin ein Erzfeind Syriens –, seien aber nach seinem Eindruck dankbar für die ärztliche Behandlung. Die sieben Syrer würden so gut wie jeder andere auch versorgt.“

Einen konkreten Fall schilderte die Tageszeitung „Die Welt“ am 14. Juni unter dem Titel „Der syrische Patient“. Ein schwer Verwundeter war mit einem angehefteten Zettel durch UN-Vermittlung nach Israel gebracht worden. Die in Arabisch gehaltene Notiz beginnt mit einem freundlichen Gruß an den israelischen Doktor. „Der 28 Jahre alte Patient sei von einer Kugel in die Brust getroffen worden, hieß es weiter. Bei einer Notoperation habe man versucht, die Blutung der Leber zu stoppen. Allerdings sei es unmöglich gewesen, die Leber zu nähen. Darum habe man einen Druckverband angebracht ... Doch nun müsste nach Meinung des syrischen Arztes die Wunde wieder geöffnet werden, um die Leber zu untersuchen und den Druckverband zu entfernen.“ Übrigens, auch Naaman war mit einem Begleitschreiben versehen nach Israel gekommen.

Wer ein Leben rettet

Aus den europäischen Kriegen des 20. Jahrhunderts gibt es Berichte, dass gelegentlich Ärzte im Felde ohne Ansehen der Herkunft auch Feinde medizinisch behandelten. Humanität inmitten mörderischer Schlachten. Doch Israel ist nicht im Kampf mit Syrien und es wird, von Scharmützeln abgesehen, auf dem Golan kein israelisch-syrischer Krieg ge-

führt. Die Verwundeten stammen aus Syrien und sind dort im Bürgerkrieg angeschossen worden. Israel könnte sich zurückhalten und die Grenze dicht halten. Doch der jüdische Staat hilft. Es gehe immer um Ausnahmen, wird von israelischer Seite betont. Aber Einzelfälle sind es längst nicht mehr, die nach Safed und anderenorts transportiert wurden. Das ist eine durchaus schwierige Lage für Israel. Der Fund einer Handgranate bei einem der Verwundeten in der Notaufnahme hatte wohl keinen terroristischen Hintergrund, lässt aber die Brisanz der Lage erahnen. Nun gibt es bereits ein Feldlazarett im Grenzgebiet. Israel wird weiter helfen. Wie anders waren die Berichte, die 2007 aus Gaza kamen. Während der innerpalästinensischen Kämpfe zwischen Hamas und Fatah wurden Verwundete der Gegenseite nicht in die Krankenhäuser gelassen oder dort bis in die Stationen verfolgt und erschossen. Gefangene seien von Hochhäusern geworfen worden, berichtete die Menschenrechtsorganisation „Human Rights Watch“ und notierte weitere Gräueltaten aus diesem Bruderkrieg. Kranke Palästinenser, Behinderte, Schwangere gehen dagegen gern nach Israel, suchen und erhalten dort Hilfe. Ein Bekannter in Israel sagte mir schon vor Jahren: „Die Palästinenser kommen in unsere Krankenhäuser, um hier ihre Kinder zur Welt zu bringen oder sich operieren zu lassen. Sie vertrauen uns ihr Leben an. Und sie wissen, dass wir ihnen unter Narkose und mit den schärfsten Messern in der Hand nur Gutes tun.“ Zugegeben: ärztliche Kunst kennt auch Fehler und Versagen – überall in der Welt und auch in Israel. Aber gerade in Israel mag neben dem hippokratischen Eid auch jene Weisheit aus dem Talmud Handlungsgrundlage sein: „Wer ein Menschenleben rettet, rettet die ganze Welt, denn jeder Mensch ist wie das ganze Universum.“ ||

Veranstaltungen

3. Prophetische Woche, 15.-17. Oktober 2013

Prophetische Woche: „Ihr kennt die Zeit!“ (Römer 13,11) –

Mit wachem Herzen auf Jesus zuleben

Information/Anmeldung:

Bibelkonferenzzentrum Langensteinbacher Höhe e.V.

Titusweg 5 | 76307 Karlsbad

Telefon (07202) 702-0 | www.lahoe.de

Vortrag Johannes Gerloff, 18. Oktober 2013, 19.30 Uhr

71638 Ludwigsburg, Friedenskirche, Karlsplatz/Stuttgarter Straße 1

„Der Nahe Osten im Umbruch – Was wird aus Israel?“

Kontakt: Michael Fritz, Telefon (0177) 6539885



ISRAEL-Tage im HAUS GERTRUD Jonsdorf mit Egmond Prill

„PULVERFASS NAHOST – Israel zwischen Krieg und Krisen“, 21.-24. November 2013

Umbrüche im Orient machen Schlagzeilen. Was in und um Israel geschieht, bewegt die ganze Welt. Weltgeschichte und Weltpolitik verdichten sich im Pulverfass Nahost. Hören Sie Biblisches, Politisches, Aktuelles. Gönnen Sie sich besondere Tage im Zittauer Gebirge vor den Toren Dresdens.

Information/Anmeldung:

Christliche Ferienstätte HAUS GERTRUD

Großschönauer Str. 48 | 02796 Kurort Jonsdorf | Telefon (035844) 735-0 | www.haus-gertrud.de



Israeltag auf dem Schönblick, 14. September (Beginn 10 Uhr)

Ein Tag zur Begegnung und mit interessanten Vorträgen von Egmond Prill (Kassel) und Ulrich Sahn (Jerusalem): 10 Uhr / 14 Uhr / 16 Uhr / 20 Uhr – Herzliche Einladung!

Informationen/Anmeldung

Christliches Gästezentrum Württemberg

Willy-Schenk-Straße 9 | 73527 Schwäbisch Gmünd | Telefon (07171) 9707-0

kontakt@schoenblick-info.de

Israelreport

Ja, ich bestelle kostenlos den Israelreport.

Der Israelreport erscheint sechsmal jährlich kostenlos zusammen mit dem Christlichen Medienmagazin pro.

Bitte senden Sie mir den werktäglichen E-Mail-Newsletter von Israelnetz. (Bitte E-Mail-Adresse angeben!)

Name

Anschrift

PLZ | Ort

E-Mail

Bitte senden Sie das Formular per Post oder Fax an Israelnetz. Bestellung auch am Telefon unter: (0 64 41) 9 15 151 oder im Internet: www.israelnetz.com.

Buchtipp

Verflucht und von Christus getrennt

Johannes Gerloff

Israel und die Heidenvölker – Eine Studie zu Römer 9-11



Neuaufgabe

Gilt die Erwählung des jüdischen Volkes noch? Wie stehen Christen zu Israel? Johannes Gerloff

geht in seiner Auslegung von Römer 9 bis 11 den theologischen Fragen um Israel nach. Mit teilweise überraschenden Erkenntnissen beleuchtet er die Gedankengänge des Paulus, wobei auch die aktuelle Situation im Nahen Osten zum Tragen kommt.

SCM Hänssler, 192 Seiten,

ISBN: 978-3-7751-5431-4, 14,95 Euro

Veranstaltung



Ulrich W. Sahn

Israeltage in Schwäbisch Gmünd,

13.-17. September 2013

ISRAEL am Scheideweg?

mit Ulrich Sahn (Jerusalem),

Dr. Peter van der Veen (Schorndorf),

Leitung: Egmond Prill (Kassel)

Viele fragen: Was wird aus Israel? 1948

gegründet kommen gegenwärtig Land und

Volk an entscheidende Weichen. Andachten,

Vorträge und Aktuelles.

